Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

47.

Freitag, am 21. August 1829.

Der
Schlesier an sein Vaterland.

(Eingesandt.)

Silesia, Land dem wohl keins auf Erden
So leicht des wahren Werthes Preis entringt,
Welch schlummernd Heer fühl ich lebendig werden,
Wenn mir ins Ohr dein theurer Name klingt!
Es faßt des Geistes Auge kaum die Menge
Der Bilder, die im fluthenden Gedränge
Sich dar mir stellen, und der trunkne Sinn
Irrt bald zu dem und bald zu jenem hin.

Denn die Natur, die liebend deine Fluren
Mit Fruchtbarkeit und tausend Reizen schmückt,
Die Vorzeit, deren stummberedte Spuren
Noch jetzt der Wandrer ehrfurchtsvoll erblickt,

Die

Die Mitwelt, die mit bied'rem Sinn und Streben
In dir sich regt, dem Fürsten treu ergeben,
Dies alles steht, dem Herzen ach so nah,
Im herrlichen Vereine vor mir da.

Dort seh ich hell im ros'gen Abendlichte
Die lange Kette der Gebirge glühn,
Die von der Lissa dis zur Tafelfichte,
Des Südens hohe Scheidewand, sich ziehn.
Hoch über alle hebt in dünn'rem Aether
Die Koppe sich, des Landes Barometer,
Und einsam in der weiten Ebne steht
Der rings geseh'ne Zobten, sanft erhöht.

Dort schlängelt aus dem fernen Hintergrunde
Die Oder sich, ein blaues Band, herab,
Und mit den Seitenwassern dann im Bunde
Strömt majestätisch sie durchs Land hinab.
Wohl mancher Kahn, den Mast und Wimpel schmücken,
Schwimmt sanft dahin auf ihrem glatten Rücken.
Uud Eichenwälder stehn am Ufer hin
Und spiegeln in der tiefen Fluth ihr Grün.

Doch sieh, was funkelt dort im Sonnenstrahle,
Wo in der Höhe jener Dunstkreis schwebt? —
Die Hauptstadt ist's, die aus des Stromes Thale
Die lange Reihe stolzer Thürme hebt.

Am höchsten steigt, gleich einem grauen Stifte,
Elisabeth, dumpf läutend, in die Lüfte,
Und dort der Magdalenthürme Paar
Beut dir Silesias höchste Brücke dar.

Und überall im ganzen schönen Lande
Nah'n mir die Geister der Vergangenheit,
Und leihen selbst geringem Gegenstande
Werthvolle Schauer und Bedeutsamkeit.
Ich sehe sie die riesenhaften Gothen,
Die in der Urzeit diesem Gau gebothen,
Und deren Urnen, in den Sand versteckt,
Der Forscher oft noch unversehrt entdeckt.

Ich sehe, wo jetzt Massels Eichen rauschen
Die Stadt Budorgis reichbevölkert blühn,
Und seewärts hin, den Bernstein einzutauschen
Durch Schlesiens Wälder römische Händler ziehn.
Ich sah Croaten, Morawer und Polen
Hier der Erob'rung Schauspiel wiederholen,
Ich sahe auf des Zobtens Spitze blau
Des Dänen Wlast romantisch kühnen Bau

Ich sehe, wo dort Wahlstatts Thürme blinken
Held Heinrichs Tod und die Tatarenschlacht;
Ich seh des Landes feste Burgen sinken
Vor Wallensteins und vor der Schweden Macht.

Ich sehe siegreich auf der Flur bei Leuthen
Das kleine Heer des großen Königs streiten,
Ich sehe dort der wilden Katzbach Fluth
Gefärbt durch Blücher mit der Franken Blut.

Und kehr ich aus des Schattenreiches Hallen
Zur freundlich trauten Gegenwart zurück,
Und lenk auf die, so jetzt im Lichte wallen
Auf euch, o Schlesier alle, meinen Blick,
Dann seh' ich, ach! der Theuren viele viele,
Die theils ich schon im heitern Jugendspiele
Theils später in des Lebens Wechselgang
Mit Innigkeit als meine Freund' umschlang.

Da seh' ich sie, den einen, wo das stille
Umgrünte Pfarrhaus seine Fenster zeigt,
Den andern, wo aus der Gebüsche Hülle
Das Landgut dort mit rothen Dächern steigt.
Da seh' ich andre in der Städte Leben
Hinan zu Amt und Ehr' und Reichthum streben,
Und andre, in der Werkstatt hell und rein,
Sich ihrer Kunst und ihrem Handwerk weihn.

Da seh' ich sie, dort, jenen in der Blüthe
Der Jahre noch, in kräftiger Fülle stehn,
Und diesen hier gealtert schon und müde
Mit bleichem Haar dem Grab entgegen gehn;

Da seh' ich andre unter frohen Scherzen
Das treue Weib, die lieben Kindlein herzen,
Da seh' ich andre, treu mir zugethan,
Noch einsam wandeln ihre Lebensbahn.

Ja Schlesien! Land, welchem keins auf Erden
Bei mir des wahren Werthes Preis entringt,
Ich fühle stolz, ich fühle weich mich werden,
Wenn auf mich ein dein heh'res Abbild dringt.
Drum will ich nie von deinem Boden weichen,
Und was Natur und Vor- und Mitwelt reichen,
Sei mir ein mächt'ger Sporn für alles Gute,
Erfülle mich mit immer frohem Muthe!

Ueber
die scheinbare Beweglichkeit des Blickes
eines Porträts.

Jedermann weiß, daß ein Portrait, das so gemalt ist, daß es den Blick auf den Beschauer richtet, denselben anzublicken scheint, er mag eine Stellung vor dem Gemälde annehmen, welche er will. Wer in dem Zimmer, wo die Bilder seiner Ahnen hängen, auf und abgeht, den verfolgen die Blicke derselben aus einer Ecke in die andere, bald freundlich, bald drohend, je nachdem der Maler die Originale aufgefaßt hat, oder je nachdem

dem der Enkel sich in dieser oder jener Stimmung befindet; nur denjenigen, die durch Laune des Malers oder des Gemalten die Augen abwenden, vermag er, er mag sich stellen wohin er will, keinen Blick abzugewinnen. Ein lebender Mensch, der uns, wenn wir uns bewegen, nach sehen will, muß entweder die Augen oder den Kopf drehen; beides thut nun wohl ein Gemälde nicht und blickt uns doch auf den verschiedensten Standpunkten an. Woher kommt dieß? Wer je daran gedacht hat, warum sogenannte lebende Bilder nur auf einem einzigen Standpunkte genau den Eindruck des copirten Gemäldes geben, während das Bild selbst auf den verschiedensten Standpunkten dasselbe bleibt, weiß oder erräth es.

Man stelle vor sich einen Würfel und neben denselben ein nach den Regeln der Linienperspektive gezeichnetes Bild desselben, auf dem also eine Seite, z. B. die rechte, sich schief und verkürzt darstellt. Man stelle sich nun vor den wahren Würfel so, daß man ihn in der Lage sieht, in der er im Bilde gezeichnet ist. Geht man jetzt ein Paar Schritte nach rechts, so sieht man die vordere gegen den Beschauer gekehrte Seite immer noch, aber allmählich schiefer und verkürzter, während die rechte Seite immer stärker hervorkommt, immer größer wird. Geht man von der ersten Stellung aus nach links, so verschwindet die rechte Seite allmählich, dagegen wird die linke sichtbar. Diese Umstände beweisen, daß der Würfel sich nicht bewegt hat; denn hätte der Beobachter

bei seiner Bewegung die rechte verkürzte Seite beständig in derselben Größe sehen sollen, so hätte sich der Würfel um sich selbst drehen müssen, erst von links nach rechts und dann von rechts nach links. Man stelle sich jetzt vor das Würfelbild unter demselben Gesichtspunkt, wie vorhin vor den eigentlichen Würfel, so wird das Bild dem Auge denselben Eindruck geben, wie der Würfel selbst. Geht man nun nach rechts, so bleibt der Effekt derselbe, weil die rechte Seite nicht größer, die vordere nicht kleiner wird, und es wird scheinen, als ob sich der gemalte Würfel gegen den Beobachter gedreht hätte, und zwar sein hinterer Theil von rechts nach links, sein vorderer Theil von links nach rechts. Geht man aber von der ersten Stellung aus nach links, so wird sich die rechte Seite, statt wie beim körperlichen Würfel zu verschwinden, immer gleich groß darstellen, die linke aber gar nicht zum Vorschein kommen. Es wird also wieder scheinen, als ob sich der Würfel dem Beobachter zugedreht hätte, und zwar, als ob sein hinterer Theil nach rechts zurückgewichen, sein vorderer gegen links zugerückt wäre; kurz, der gemalte Würfel wird sich immer scheinbar mit dem Beschauer und gegen denselben drehen.

Gerade so verhält es sich auf den Gemälden mit Perspektiven von Alleen, Kolonnaden u. s. w. überhaupt durchaus mit allen Abbildungen von Gegenständen, deren Umrisse nach den Regeln der Linienperspektive gezeichnet sind; der Beschauer sieht sie beständig in derselben Lage.

Das Bisherige ist nun sehr leicht auf die scheinbare Beweglichkeit des Blicks eines Porträts anzuwenden. Wenn ein Kopf nicht gerade in Profil gezeichnet ist, so ist der Durchschnitt des Gesichts durch die vorspringende Nase auf der Fläche des Gemäldes senkrecht oder schief. Der lebende Kopf, der ein wahres Relief hat, könnte nicht dieselben Gesichtstheile unter denselben Verkürzungen zeigen, ohne sich in dem Maße zu drehen, in dem sich der Beobachter zur Seite bewegt. Da hingegen der gemalte Kopf kein wahres, sondern nur ein gemaltes Relief hat, so kann die dem Beschauer einmal zugekehrte Seite des Gesichts, sey es die rechte oder linke, seinem Auge, wenn er seinen Standpunkt verändert, durch keinen Vorsprung entzogen werden, weil kein Vorsprung vorhanden ist; diese Seite zeigt sich fortwährend völlig in der Ausdehnung, die ihr der Maler gegeben hat, während die von dem Beobachter abgekehrte Seite sich nicht mehr entwickelt, sondern auch dieselbe bleibt. Hat der Maler die rechte Seite der Nase dargestellt, so sieht der Beobachter diese Seite zu seiner Rechten, er mag sich stellen, wohin er will. Da also bei dem gemalten Kopf für den Beobachter in allen Theilen des Gesichts dieselben Verhältnisse bleiben, so scheint sich der Kopf, gerade wie der Würfel, in dem Maaße zu drehen, in dem man sich bewegt.

Da nun immer die Richtung des Blicks in einem Bilde nothwendig an eine bestimmte Richtung

tung des ganzen Geschäfts geknüpft ist, so ginge schon aus dem Bisherigen deutlich hervor, daß sich unmöglich das ganze Gesicht nach dem sich bewegenden Beobachter drehen kann, ohne daß der Blick diese Drehung mitmachte. Die Sache wird aber noch augenscheinlicher, wenn man nach den bisherigen Grunsätzen auf die Wölbung des lebenden Auges Rücksicht nimmt. Sehen wir einer Person, die uns anblickt, gerade von vorne ins Gesicht, so ist der Augenstern in der Mitte und das Weiße des Auges zu beiden Seiten gleich groß. Hält nun die Person den Kopf unbeweglich und gehen wir ein Paar Schritte zur Seite, so verschwindet das Weiße auf der abgekehrten Seite nach und nach, während die andere Seite sich immer größer und am Ende in ihrer ganzen Ausdehnung zeigt. Sollen die beiden Theile sich gleich bleiben, während wir uns seitlich bewegen, muß die Person nothwendig den Kopf in demselben Verhältniß drehen. Da nun das gemahlte Auge keine wirkliche Wölbung hat, so werden wir wieder auf den obigen Schluß geführt. Das Weiße des gemalten Auges bleibt sich überall gleich, und wenn das Bild uns einmal anzusehen scheint, so wird es uns ansehen, wir mögen uns stellen, wohin wir wollen.

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Stellung des sogenannten Lichtpunkts im Auge die Täuschung noch erhöht; denn im lebenden Auge ändert dieser leuchtende Fleck auf der glatten und

stark

stark gewölbten Fläche des Auges mit jeder Bewegung des Beobachters seine Stelle; auf dem Porträt aber bleibt dieser Punkt unverändert da, wohin ihn der Maler nach den Regeln des Lichts einmal gesetzt hat, und auch darauf sind die einfachen Grundsätze der Perspektive, die wir berührt haben, anwendbar und führen zu demselben Resultate.

Der Dom in Prag.

Die große Zahl von Thürmen, welche die Hauptstadt Böhmens schmücken, überragt alle der Dom. Obgleich weniger kunstreich in seinem Aeußern als der St. Stephansthurm in Wien, ist er doch ein eben so anstaunenswerthes Werk menschlicher Kunst und menschlichen Fleißes, wie jener. Er gewinnt an imposantem Ansehen durch die Höhe, auf welcher er erbaut ist. Der ganze Hradschin ist so eigenthümlich, daß sich wohl wenig Aehnliches finden läßt. Gleich einer großen Burg thront er auf seinem Felsen, und seine Krone ist der Dom. Feierlich gestimmt und vorbereitet im Innern desselben steigen wir auf den Thurm. Im Lande der Slaven dieses herrliche Monument altdeutscher Baukunst! Die Kraft, welche dasselbe hervorrief, war es, die sich den Weg hierher gebahnt hatte. Erschlafft mußte sie später jugendlichern Völkern weichen, jedoch wurden

den diese auf's Neue von deutscher Kraft überwältigt, aber nicht von physischer, sondern von geistiger. Deutsche Sprache und deutsche Sitte faßt immer festern Fuß in Böhmen, und schreitet immer weiter zur Allgemeinheit vor. Wenn sich auch neben ihr die alte Nationalität des Volkes erhält, so wird dennoch nach Jahrhunderten dieß Land eine rein deutsche Provinz sein.

Obgleich Prag kleiner ist als Wien, so bietet es doch nichts destoweniger einen eben so schönen, und ich möchte wohl behaupten noch interessantern Anblick dar als dieses. Gleich Rom auf Hügeln erbaut, gewährt seine Ansicht einen Genuß, wie ihn wenige Städte gewähren. Die riesenhafte Brücke über die Moldau, dieses Leben und Treiben auf ihr, der gewaltige Strom, der die Stadt umklammert, und von der kleinen Seite trennt; die etwas entferntere, aber noch in den Ringmauern der Stadt liegende Burg des Wischerad, der dem Hradschin gegenüberliegende, von der Natur mit dem schönsten Schmucke ausgestattete Laurentiiberg, die Hügelketten, welche die Stadt umgeben, — alles dies giebt eine Manigfaltigkeit, welche Prag vor allen Städten Deutschlands eigenthümlich genug auszeichnet. Und welche wichtige Monumente der Geschichte treten vor unser Gedächtniß, wenn wir einzelne Theile der Stadt sowohl, als der Umgegend an unserm Blicke vorübergleiten lassen! Prag war es, das vor Zeiten in geistiger Bildung unter den Städten den höch-

sten

sten Rang einnahm; von hier aus bildeten sich durch Auswanderung von tausenden, durch Mißgriffe der Regierung vertriebenen Studenten neue deutsche Universitäten. Ein Schimmer jenes Lichtes ist ihr wohl jetzt noch geblieben. Jedoch ward dieß auch zur verzehrenden Flamme, nachdem Johann Huß den Märtyrertod gestorben war. Der Ziskaberg, der uns gen Osten über die Stadt entgegensieht, erinnert uns an die Zerstörungen jener Flammen, deren Spuren besonders der Wischerad noch trägt. Ein anderer Berg an der entgegengesetzten Seite, der weiße Berg genannt, erinnert an ähnliche Drangsale, die Prag zu erdulden hatte. Zwei Schlachten, die eine 1620 und die andere 1757 wurden an ihr geschlagen, und noch trägt der Dom eine Menge Spuren der auf letztere folgenden Belagerung. Denken wir zurück an die Zerstörungen, welche außer den so oft wiederkehrenden Gräulen des Krieges noch verheerende Feuersbrünste mehrmals anrichteten, so sehen wir mit Wohlgefallen hinab auf die stets wieder neu erstandene Stadt. Stolz steht sie noch da, mit ihren Kunstwerken alter und neuer Baukunst, herrlich ist ihr Anblick von unserer Höhe herab, wo wir fast alle Straßen und Häuser zählen können; und um sie herum das fruchtbare Land, und dort in Nordosten das Riesengebürge als Markstein von Böhmen; dann im Süden und Südwesten das Böhmer Waldgebürge, das so finster herüberblickt, und gegen Nordwest das Erzgebige. Aber alle diese Berge und die Provinzen

vinzen hinter ihnen gehören zu Deutschland, und erinnern uns daran, daß Prag fast im Mittelpunkte desselben liegt, und dadurch vor allem eine eigentliche deutsche Stadt sein und werden muß.

Die indische Sultanin Aline in Paris.

Wenn eine königliche Prinzessinn von Frankreich am Ufer des Ganges in der Sprache der Hindus Betrachtungen über die Religion Bramas, über indische Politik und Moral, über die Philosophen und Dichter von Hindostan herausgäbe, würde ein solches Buch sicher, sein literarischer Werth möchte groß oder gering sein, die Aufmerksamkeit aller gelehrten der großen Halbinsel rege machen. Dieß hat nun zwar keine französische Prinzessin in Calkutta, aber eine indische Sultanin zu Paris gethan.

Nur wenigen ist es bekannt, daß eine indische Sultanin, eine Nachkommin Tamerlans, Aline von Eldir, seit länger als vierzig Jahren in Paris arm und vergessen lebt. Die Erbin eines großen Reichs wurde fast noch aus der Wiege entführt, und von ihren Räubern an Frankreichs Küste ausgesetzt. Sie wurde den Prinzessinnen des alten Hofes vorgestellt; und fühlte sich besonders von der Pinzessin Lamballe angezogen. Als sie aber im Alter von neun oder zehn Jahre ihre

Schönheit

Schönheit allzusehr bemerklich machte, konnte sie nur durch eine Lettre de Cachet vor den Verfolgungen einer hohen Person sicher gestellt werden, und vertauschte die Klostermauern mit einem Staatsgefängniß. Die Revolution gab Alinen die Freiheit wieder. Zur Zeit des ägyptischen Feldzugs soll der Mann, der einst über Frankreich, fast über Europa herrschen sollte, und der bereits sein Augenmerk auf Indien gerichtet haben mochte, an Tamerlans Erbin gedacht und den Plan gefaßt haben, die hochgeborne Fremde wieder in ihr Vaterland zu führen. Josephine interessirte sich damals für die Sultanin; dieß hatte indeß auf ihr Schicksal keinen Einfluß. Unglücklich, von Niemanden als einigen frommen Klosterfrauen und ihrem Beichtvater berathen, schwur sie den Glauben Mahomets ab und wurde Christin. Aber am 19ten December 1818 erschien zu Paris ein indischer Scheik, Namens Goolam, mit dem Auftrag, die Prinzessin Aline vom französischen Hofe zu reklamiren. Der Abgesandte suchte die Sultanin auf, erklärte ihr, ihre Verwandte forderten sie zurück, sie solle den Rang, der ihr gebührte, wieder erhalten, sie solle Asiens Himmel wieder sehen, unter der einzigen Bedingung, daß sie Christus wiederum mit Mahomet vertausche. Aber die Neophytin war nicht zu vermögen, diese Bedingung zu erfüllen, Goolam kehrte unverrichteter Sache nach Indien zurück, und dieser Vorfall hatte durchaus keinen Einfluß auf ihre brdrängte Lage. Zwei Jahre

später

später erfuhr sie, ein indischer Fürst habe mit einem glänzenden Gefolge, worunter drei Frauen, in England gelandet; er sei aber von der englischen Regierung gezwungen worden, sich sogleich wieder nach Indien einzuschiffen. Aline zweifelte nicht, daß dieser Vorfall mit ihrer Geschichte in Verbindung stehe, erfuhr aber nichts Näheres darüber.

Diese Notizen sind aus den Berichten des Journal des Débats und aus der Vorrede gezogen, die Marquis de Fortia zu dem Buche der Prinzessin geschrieben hat. Dieser war es auch, der endlich der Verlassenen, die nun bereits im fremden Lande sechszig Jahre alt geworden war, edelmüthige Unterstützung bot.

Ihr Buch erschien im vorigen Jahre zu Paris unter dem Titel: Méditations en prose, par une Dame indienne, und ist in mancher Beziehung sehr merkwürdig. Orientalischer Styl ist natürlich bei einer solchen Schriftstellerin obligat, und die Blumen des Christenthums und des Orients sind oft zu wunderlichen Sträußen gebunden. Ein französischer Beurtheiler des Buchs meint, Ausdrücke wie: „Die Echo freuen sich der Harmonie, die Sterne hoben im unermeßlichen Raum ihre strahlenden Häupter, es gibt Blumenseelen u. s. w. schmecken nach der neuen romantischen Poesie, oder vielmehr habe diese Schule immer etwas von den fremden, fernen Literaturen an sich, in denen man von Kunstregeln nichts wisse. Die eigentlichen Betrachtungen, meist Allegori-

rien, beziehen sich auf Religion und Moral. Folgende über die Unsterblichkeit mag als Probe dienen: „Die Seele der Frucht liegt im Saamen; siehe den Flaum der Pfirsche, er ist der Schmuck ihrer Hülle; aber wenn dieser Glanz abfällt und die Frucht verdirbt, da erhebt sich aus dem Kern neues Leben, gleichwie der Körper des Menschen, wenn er zu leben aufhört, die Seele vom irdischen Stoffe abtrennt, auf daß sie ewig lebe.“ Auf die Betrachtungen folgen Gedanken, wie: „Der Stolz ist gleich einem gespannten Seile, das jeden Augenblick reißen kann.“ — „Nicht der Dichter macht die Poesie, die Poesie macht den Dichter.“ Denn Schluß machen Portraits. Merkwürdig ist unter andern das Marie Antoinettens: „Sie hatte Frankreichs Anmuth, Englands Klugheit, Italiens Heiterkeit, des Nordens Ernst und Asiens Majestät“ Originell ist der Zug von Madame Elisabeth: „Ihre Seele schwamm in den Quellen des Guten.“ — Ist das Buch auch kein Meisterstück der französischen Literatur, so enthält es doch manche gute Gedanken, die durch die Erinnerung an die Verhältnisse der Verfasserin noch anziehender werden, und auf jeden Fall ist es das erste, vielleicht das letzte Werk, das eine Hindostanische Prinzessin zu Paris in französischer Sprache herausgegeben hat.

Auflösung der zweisylbigen Charade im letzten Blatte:

Streitroß.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

47.

Freitag, am 21. August 1829.

Bekanntmachung.

Nachstehende Bekanntmachung

Es sollen mehrere Tausend Klaftern trocknes gut und fest gesetztes Buchen, Eichen, Birken, Erlen, Kiefern und Fichten Leib-, Gemengt- und Astholz auf den Oderablagen bei Klink, Stoberau und Jelisch in nachstehenden Terminen, als:

den 7. Sept. d. J. auf den Ablagen bei Klink und Stoberau,

den 8. Sept. c. auf der Ablage bei Jeltsch,

von dem Herrn Regierungs- und Forstrath v. Ernst öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kauflustige werden hiezu mit der Bemerkung eingeladen, daß die diesfälligen Licitations-Bedingungen in der Regierungs- und Forst-Registratur während der Geschäftsstunden eingesehen werden können, auch in den Terminen selbst den Holzkäufern bekannt gemacht werden sollen.

Breslau den 9. August 1829.

Königliche Regierung
Abtheilung für Domainen Forsten uud directe Steuern.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg, den 17ten August 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Folge der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 6ten Juny c. bringen wir hierdurch zur Kenntniß des hiesigen Publikums:

1) daß rückständige Einsatzgelder für, aus fremden Staaten zugesendete Lotterie-Loose, nicht eingeklagt werden können; und

2) daß diejenigen Preußischen Unterthanen, welche die ihnen auf irgend eine Weise zugekommenen Loose auswärtiger Lotterien nicht spätestens drei Tagen nach deren Empfang an die Polizey-Behörde einliefern, in eine polizeyliche Strafe von zwei bis zehn Thaler verfallen. Haben sie aber die Loose in der Absicht, selbige zu spielen, an sich behalten, so wird gegen sie auf die im §. 1. der Verordnung vom 7. December 1816 bestimmte Strafe erkannt werden.

Brieg, den 13ten August 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 22ten dieses, Nachmittags um 2 Uhr, sollen einige Haufen Späne und verschiedenes Brennholz im Stadt Bau-Hofe versteigert werden, wozu sich Kauflustige an Ort und Stelle einfinden wollen.

Brieg, den 18ten August 1829.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Jagd-Verpachtung.

Sonnabend den 22ten d. M. werde ich die Jagd-Benutzung in dem nunmehr abgetriebenen Briesener-Walde auf sechs Jahre, öffentlich an den Meistbietenden verpachten und es können sich Jagdpachtlustige Vormittags um 11 Uhr in der hiesigen Forst-Amts-Kanzelei einfinden. Scheidelwitz den 18. August 1829.

Der Königl. Forst-Rath
v. Rochow.

Ausverkauf.

Um mit dem Waarenlager des Kaufmann Blaschke

schnell aufzuräumen, verkaufe ich sämmtliche hier verzeichnete Gegenstände zu und unter dem Einkaufspreise, welches ich einem hochgeehrten Publikum ergebenst anzeige.

Uth, Destillateur.

Nähseide in allen Farben, Stick- und Strickseide, Drehseide, schattirte Häkelseide, Tambourinseide, Röllchen- und Lockenseide. Atlasband, Secunda u. Prima, in allen Nummern, Taffentband, Doppelband, baumwollen und halbseiden Frisolett, weißes und buntes Strippband, seidne bunte Stickbändchen und türkische Herzbändchen. Spitzengrund und Tüll, seidne Gage und Besätze, Beuteltuch und Cannava. Cryponschnur, Perl- und Gimpenschnur, schattirte und einfache Zakkenschnur, und weisse baumwollne Schnur. Alle Sorten bunten Zwirn, schottischen und Glätzer Nähzwirn. Berliner Wolle in allen Farben — Glanzwolle, gedrehte und halbgebleichte Wolle, Strick-Baumwolle, Nesselgarn, rothes und weisses Webergarn, Zeichengarn und wollne Frangen. Näh- Steck- Haarnadeln, Strick- Filet- und Tambourin-Nadeln. Violin- und Guitarrensaiten. Eau de Cologne. Heftchen. Filethölzer. Bunte und schwarze Stick- und Strickmuster in bedeutender Menge. Handschuhe. Bunte Perlen. Nachtlichte in Schachteln. Knopfformen. Wachslichte und Wachsstöcke.

Bekanntmachung.

Für die durch Ueberschwemmung des Oder- und Neiß-Flusses Verunglückten im Brieger Kreise sind an Unterstützungs-Beiträgen bei dem unterzeichneten Verein ferner eingegangen: I. Durch den Königl. Consistorial-Rath Herrn Fischer zu Breslau vom A. Fr. v St. in E. bei G. ein Staats-Schuldschein über 100 rtl. nebst 3 Zins Coupons. II. Durch den Herrn Diaconus Berndt in Breslau aus dessen Sammlung für die durch Ueberschwemmung Verunglückten in Schlesien 20 rtl. nebst einer Anzahl Kleidungsstücken. III. Durch den Königl.

Steuer-Einnehmer Herrn Keller in Brieg: 1) Von dem Königl. Ober-Berg-Amts-Cassen-Rendanten Herrn Schulz in Brieg die von einigen Herren Beamten des Königl. Hochlöbl. Ober-Berg-Amts, außer den für die sämmtlichen Verunglückten in Schlesien bereits nach Bres au abgeführten Unterstützungs-Beiträge, nachträglich eingegangen und für den Brieger Kreis zurückgebliebenen 13 rtl. 15 sgr. 2) Von dem Herrn Bibliothekar Schwartz in Brieg 1 rth. 3) Von dem Königl. Steuer-Aufseher Herrn Gerigsheimer in Brieg 10 sgr. 4) Von dem Herrn Coffetier Happel in Brieg 3 rtl. 23 sgr. als der nach Abzug der Kosten verbliebene Ertrag des Eintritts Geldes bei der an 16ten d. M. stattgefundenen Illumination. Summa von No. III. 18 rtl. 18 sgr. Folglich sind zusammen eingekommen 38 rtl. 18 sgr. in Silbergelde, ein Staats-Schuldschein über 100 rtl. und eine Anzahl Kleidungs-Stücke. Bis jetzt hat daher die Einnahme incl. der unterm 8ten m. c. angezeigten Beiträge, überhaupt betragen 250 rtl. 5 sgr. 7 pf. in Silbergelde, 100 rtl. in einem Staats-Schuldscheine und eine Anzahl Kleidungs-Stücke; wofür den edlen Wohlthätern, im Namen der Verunglückten, der innigste Dank abgestattet und damit zugleich die Bitte an alle Menschenfreunde um fernere Unterstützungs-Beiträge verbunden wird. Brieg den 18. August 1829.

Der Verein zur Unterstützung der durch den Oder- und Neiß-Fluß Verunglückten im Brieger Kreise.

Zurückgekommene Briefe.

1) An den Regierungs-Kanzellisten Herrn Pedell zu Breslau. 2) An den Conducteur Herrn Wolf zu Freyhan. 3) An den Nagelschmidt-Gesellen Wilhelm Schaller in Grottkau. Brieg den 16. August 1829.

Königl. Post-Amt.

Anzeige.

Meinen geehrten Freunden und resp. Abnehmern zeige ich hiermit ergebenst an: daß der Catalog über Blu-

menzwiebeln und Sämereien des Krupf aus Sassenheim bei Harlem eingegangen, und zur gefälligen Auswahl von Heute an bei mir einzusehen ist. Die gefälligen Bestellungen, muß ich ergebenst bitten, bis spätestens zum 12ten September zu machen, und um Irrungen zu vermeiden, bei den bestellten Sorten von Zwiebeln und Sämereien die Nummer des Catalogs zu bemerken, und auch den diesfälligen Auftrag zu unterzeichnen. Die bestellten Blumenzwiebeln werden meinem Leipziger Michaelis Meßgute beigepackt, zwar Mitte October gewiß eintreffen; sollte es jedoch von den Herrn Abnehmern gewünscht werden, früher ihre Bestellungen zu erhalten, so können solche auch schon Anfangs October eintreffen. Brieg den 21. August 1829.

Carl Frd. Richter.

Das vollkommen eingerichtete Gasthaus zum weißen Schwan, in Falkenberg, ist Familien-Verhältnisse wegen, um billige Zahlungs-Bedingungen, sogleich zu kaufen, oder zu pachten. Auskunft ertheilt unterzeichneter Besitzer. Neumann.

Zu verleihen.

Gegen pupillarische Sicherheit sind 500 Rthl. zu Michaelis d. J. à 5 Procent zinsbar zur ersten Hypothek zu verleihen. Zu erfragen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Anzeige.

Mit neuen holländischen Häringen empfiehlt sich Unterzeichneter Carl Frd. Richter.

Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß kommende Mittwoch den 26ten August bei mir ein Schweinausschieben statt finden wird, wozu ich ganz ergebenst einlade. Für gute Getränke und prompte Bedienung werde ich bestens sorgen.

Leopold Pintscher,
Brauer in Kreisewitz.

In dem am hiesigen Orte auf der Paulauer Gasse sub No. 219 gelegenen Hause, in welchem sich zugleich eine Bierschanknahrung befindet, ist von Michaelis-Termino 1829 ab eine Seifensiederei nebst Laden und Wohnung zu vermiethen, die sehr bequem eingerichtet ist, und seit langen Jahren besteht. Die näheren Bedingungen sind beim Eigenthümer des Hauses Bierbrauer Materne zu erfahren.

Eine Brille mit messingener Einfassung, hinter die Ohren zu stecken, mit ovalen Gläsern, in einem alten Futteral, ist vor drei Wochen in der hiesigen Nicolai-Kirche liegen geblieben. Der ehrliche Finder wird ersucht, sie gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

In dem Hause No. 176 auf der Oppelnschen Gasse ist ein Pferdestall zu vier Pferden, nebst Stroh- und Heuboden, so wie eine Wagenremise zu vermiethen und sogleich zu beziehen. Auch ist der Eigenthümer dieses Hauses willens, dasselbe aus freier Hand zu verkaufen.

In No. 15 am Ringe ist der Mittelstock nebst allem Zubehör zu vermiethen, und auf Michaeli zu beziehen.

Zimmer.

In meinem Hause No. 457 ist zwei Stiegen hoch vorn heraus eine Stube zu vermiethen, und zu Michaeli zu beziehen. Pohl.

In No. 147 auf der Oppelschen Gasse ist ein großer Keller zu vermiethen.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat Februar 1829 getauft worden:

Dem B. Schuhmacherm. Beyer eine Tochter, Gottliebe Juliane. Dem Tuchscheerges. Thomas ein Sohn, Karl Christian. Dem B. Gartenbesitzer Assmann ein Sohn, Karl Friedrich. Dem Herrn Raths-Calculator Knoblich, ein Sohn, Gustav Berthold. Dem Mauerges. Ueberschär ein Sohn, August Wil-

helm. Dem B. Schuhmacherm. Preussner, ein Sohn, Karl August Robert. Dem bürgerl. Schuhmacherm. Neugebauer eine Tochter Anna Dorothea. Dem Tagelöhner Wegner ein Sohn, Ernst Gottlieb Friedrich. Dem B. Schuhmacherm. Becker eine Tochter, Juliane Wilhelmine Ernestine. Dem Tagelöhner Glöckner eine Tochter, Auguste Eleonore Albertine. Dem B. Seifensieder Gäbel eine Tochter, Ottilie Constanze. Dem B. Weisgerber Reimann ein Sohn, Julius Ernst. Dem B. Mälzer- und Brauerm. Hoffmann ein Sohn, Julius Friedrich Wilhelm.

Gestorben. Des Füseliers Milch Tochter Emilie, alt 10 W an Krämpfungen. Des Inwohners Pulver Ehewirthin Friedericke geb. Georg, alt 58 J. 11 M. an Geschwulst. Des weiland Inwohners John hinterlassene Tochter Pauline, alt 4 J. 11 M. an der Abzehrung. Des Schuhmachergef Bienas Söhnlein Karl Robert, alt 1 J. 7 M 12 T. an Zahnkrankheit. Die Inwohner-Wittwe Elisabeth Trebeck geb. Adam, alt 77 J. an Altersschwäche. Der Archidiakonus an der Pfarr-Kirche ad St. Nicolaum, Herr Benjamin Erdmann Anders, alt 59 J. 5 M. am Nervenfieber. Die Hospitalitin Frau Joh. Christiane Stöss geb. Gräbschen, alt 73 J. 3 M. 9 T. an Altersschwäche. Des B. Schlosserältesten Kammer Ehefrau, Rosalia geb. Kiesemalter, alt 51 J. an der Auszehrung. Der Tagelöhner Joseph Kabusch alt 54 Jahr, an der Wassersucht. Des Zimmerges. Witte Tochter Karoline Louise Henriette, alt 6 M. 14 T. am Steckhusten. Des B. Schuhmacherm. Neugebauer Sohn Robert, alt 2 J. 8 M. an Zahnarbeit. Die Wittfrau Johanna Miskasch aus Karlsmarkt, alt 59 J. an der Auszehrung. Des Bataillons-Tambour Buge Sohn Ferdinand, alt 1 J. 10 M. 19 T. am Schlage.

Getraut. Der Inwohner Albert Wierschien mit Johanne Susanne Höflich. Der Schuhmacherges.

Jahann Vogel mit Johanne Wilhelmine Merz. Der Musiklehrer Herr Johann Gottlieb Wilhelm Kleinert zu Breslau mit Jungfrau Emma Emilie Krone. Der Destillateur Herr Leopold Rösner mit Jungfrau Sophie Louise Amalie Kretschmer. Der Klämpner-Oberältester Herr Johann Benjamin Lisse mit Frau Johanne Friedericke Geisler.

Briegischer Marktpreis den 15. Aug. 1829. Preußisch Maaß.	Courant. Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	25	4
Desgl. Niedrigster Preis .	1	14	—
Folglich der Mittlere . .	1	19	8
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	5	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	—	—
Folglich der Mittlere . .	1	2	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	27	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	23	—
Folglich der Mittlere . .	—	25	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	21	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	14	—
Folglich der Mittlere . .	—	17	6
Hierse, die Metze . .	—	5	—
Graupe, dito . .	—	10	—
Grütze, dito . .	—	6	—
Erbsen, dito . .	—	3	6
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	1	2
Butter, das Quart . .	—	8	6
Eier, die Mandel . .	—	2	—